

# Basel kämpft gegen Brustkrebs

Mammografie kann Sterberate senken

Von Nina Jecker

**Basel.** Anastacia hatte einen, Kylie Minogue ebenfalls und auch Sylvie van der Vaart litt an einem bösartigen Tumor in der Brust. Die Promis sind keine Einzelfälle: Jede siebte Frau erkrankt einmal in ihrem Leben an Brustkrebs. In der Schweiz werden 5200 Neuerkrankungen pro Jahr registriert, 1360 Fälle enden jährlich mit dem Tod. Bei Frauen zwischen 50 und 69 Jahren sind bösartige Tumore sogar die Todesursache Nummer eins.

«Das müsste nicht sein», sagt Michael Mihatsch, Vizepräsident der Krebsliga beider Basel. «Würden die Fälle in einem frühen Stadium entdeckt, könnte die Sterberate massiv gesenkt werden.» In den beiden Basel soll deshalb künftig ein systematisches Mammografie-Screening verhindert, dass bösartige Wucherungen unentdeckt bleiben. Bei der Mammografie handelt es sich um eine Vorsorgeuntersuchung, bei der die Brust auf der Suche nach Knoten geröntgt wird. Davon machen bereits heute zahlreiche Frauen Gebrauch. 2010 wurden in Basel-Stadt zwischen 16000 und 17000 individuell beantragte Mammografien durchgeführt.

## Frauen ab 50 alle zwei Jahre

Ab 2014 wollen die Behörden nun alle Basler Frauen in der Risikogruppe von 50 bis 69 Jahren im Zweijahresrhythmus zur freiwilligen Mammografieuntersuchung aufbieten. So sollen auch jene erreicht werden, die nicht von sich aus regelmässig einen Frauenarzt aufsuchen und sich um die Krebsvorsorge kümmern, etwa weil sie gar nichts von dieser Möglichkeit wissen. Dabei handelt es sich beispielsweise um Frauen aus bildungsfernen Schichten oder Migrantinnen.

Dank einem staatlichen Programm würden die rund 180 Franken teuren Mammografien ausserdem für alle er-

schwinglich. Heute zahlen die Krankenkassen eine Mammografie nur, wenn ein Verdacht vorliegt. Im Rahmen des systematischen Screenings müssen sie neu auch reine Vorsorgeuntersuchungen übernehmen. «Einer Frau würden dann nur noch Kosten von 20 Franken alle zwei Jahre entstehen», erklärt der basel-städtische Regierungsrat Carlo Conti. Die Kantone selbst müssten tiefer in die Tasche greifen. Für den Programmaufbau 2013 wird die Regierung Basel-Stadt beim Grossen Rat eine Viertel Million Franken beantragen. Danach würde jährlich eine halbe Million fällig.

## Schweizweites Register geplant

Anja Oswald, Abteilungsleiterin der Medizinisch-pharmazeutischen Dienste Basel-Stadt, nennt einen weiteren Vorteil der flächendeckenden Vorsorge: die Qualitätssicherung. «Es kann garantiert werden, dass nur mit modernster Technik gearbeitet wird und geschulte und erfahrene Fachleute die Ergebnisse interpretieren.»

Gemeinsam wollen die beiden Kantone eine Screeningzentrale aufbauen. Einzelne qualitätsgeprüfte Standorte dürften dann die Mammografien durchführen. Die dabei gesammelten Daten sind ein weiteres Ziel der Verantwortlichen. «So kann ein schweizweites Krebsregister entstehen», kündigt Conti an. Zwölf Kantone kennen bereits ein Mammografie-Screeningprogramm und haben Erfolg damit: «Im Kanton Freiburg beispielsweise werden nur 24 Prozent der Brustkrebstumore erst in einem fortgeschrittenen Stadium entdeckt. Bei uns sind das momentan noch 63 Prozent», sagt Oswald.

Solche Resultate will man in Basel nicht nur bei Brustkrebs erzielen. Ab 2013 plant Conti den Aufbau einer umfassenden Krebsstrategie, die dann unter anderem auch auf Darmkrebs, Prostatakrebs oder Hautkrebs abzielen könnte.



Anlaufstelle. Der Polizeiwagen mit Besprechungsraum wird an Hotspots (hier am Claraplatz) eingesetzt. Foto Silvana Guanziroli

## Die Basler Polizei hat einen Posten auf Rädern

Mit der mobilen Wache soll die Polizeipräsenz in der Innenstadt verstärkt werden

Von Silvana Guanziroli

**Basel.** Die Kantonspolizei Basel-Stadt will Orte mit Konfliktpotenzial sicherer machen. Zu diesem Zweck hat sie ein neues Hilfsmittel zur Verfügung: den ersten fahrbaren Polizeiposten.

Der Wagen wurde gestern auf dem Claraplatz der Bevölkerung vorgestellt. «Die mobile Polizeiwache wird an Wochenenden vermehrt an den Hotspots im Einsatz stehen. Wir wollen das subjektive Sicherheitsgefühl der Bevölkerung verstärken», sagt Hanspeter Gass (FDP), Vorsteher des Justiz- und Sicherheitsdepartements. Mit Hotspots meint

Gass den Barfüsserplatz, die Heuwaage oder die Steinenvorstadt.

Gass hatte die Umsetzung des Projekts stark forciert. Denn neben genügend Personal brauche es auch die nötigen technischen Mittel, wie er sagt. Ebenfalls überzeugt vom neuen Einsatzmittel ist Polizeikommandant Gerhard Lips: «Damit sind wir sehr mobil und können innert kürzester Zeit den Standort wechseln.»

## Teure Spezialanfertigung

Beim Fahrzeug handelt es sich um einen Kastenwagen mit Allradantrieb vom Typ Mercedes Sprinter. Er ist mit

allen polizeitechnischen Installationen wie Blaulicht, Sirene und Lautsprecheranlage sowie mit Arbeitsplätzen und einem Besprechungsraum ausgerüstet.

Ein solches Fahrzeug gibt es nicht serienmässig. Der Wagen wurde speziell für die Kantonspolizei angefertigt. Kostenpunkt: 250000 Franken. Ähnliche Fahrzeuge gibt es nur in den Kantonen Solothurn und St. Gallen.

Polizeikommandant Gerhard Lips räumt ein: «Das ist sehr viel Geld. Deshalb bleibt es vorerst nur bei diesem einen Fahrzeug.» Für die Zukunft ist jedoch die Anschaffung weiterer mobiler Polizeiwachen geplant.

## Zu wenig Platz für Werbung

Kulturschaffende verlangen 1500 Kleinplakatstellen in der Innenstadt

Von Tina Hutzli

**Basel.** Vor zwei Jahren trat das neue Kleinplakatierungskonzept in Kraft. Seither ist Wildplakatieren im Freien verboten. Dieser Beschluss bringt die Kulturszene in Bedrängnis: Es gibt kaum mehr Möglichkeiten, Veranstaltungen in der Innenstadt zu bewerben. An 30 Verteilerkästen mit Rahmen dürfen gesamthaft 60 Plakate hängen. Die BVB vermieten zudem Flächen für 20 Plakate an der Tramhaltestelle Heuwaage.

So fasste Patrick Aellig vom Verein Kultur und Gastronomie an der gestrigen Medienkonferenz die Lage zusammen. «Wir unterstützen ein sauberes

Stadtbild», sagt Aellig. Aber gerade deswegen brauche es bezahlbare Alternativen zum Wildplakatieren. Notwendig seien 1500 Plakatstellen und mehr Preiskontrolle. Die bestehenden Stellen seien nicht nur rar, sondern auch zu teuer. Während die BVB dem Kanton 32 Franken pro Jahr für die Flächen bezahlen, vermieten sie die Stellen für das Siebenfache des Betrags weiter.

Bereits Anfang 2011 hat der Verein Kultur und Gastronomie das Gespräch mit Regierung und Verwaltungsstellen gesucht. «Bisher gab es nicht nur keine Lösung, sondern sogar eine Verschlechterung», sagt Aellig. Laufend müssten bestehende Plakatstellen an Privat- und Geschäftshäusern entfernt werden. Das

Bau- und Verkehrsdepartement verlangt für diese privaten Stellen eine Baugenehmigung. Den meisten Hausbesitzern ist der Aufwand dafür aber zu gross und die Kosten sind zu hoch.

## Existenzielles Risiko

Für die Basler Kleinkulturszene stellt die aktuelle Lage ein existenzielles Risiko dar. «Ich kann im «Sud» immer weniger Konzerte durchführen, weil ich diese nicht genügend bewerben kann», sagt Claude Gaçon, der Besitzer des Clubs. Jedes Mal bekomme er einen riesigen Stapel an Bandplakaten, die er dann nicht loswerde, weil die Plakatstellen fehlen. Und weil er zu wenig Plakatwerbung machen könne, bleibe auch das Publikum weg. Wirklich rentabel seien deshalb nur noch konventionelle Partys, die auch mit Sammelplakaten beworben werden können. «Das führt über kurz oder lang zu einer Verödung des Programmangebots», sagt Gaçon.

Den Kulturschaffenden von über 150 Organisationen und Institutionen in der Stadt Basel platze deshalb langsam der Kragen, wie Sebastian Kölliker vom Komitee «Kulturstadt jetzt» sagt. «Es ist ein Hohn, wie der Kanton mit der Kleinkultur umgeht.» Im März habe der Regierungsrat den Basler Kulturschaffenden wiederholt versprochen, bis zum Sommer eine Lösung für die fehlenden Kleinplakatstellen zu finden. Jetzt, Ende September, habe sich diesbezüglich immer noch nichts getan. Dabei habe es Zürich vorgemacht: Unter anderem stehen auf 150 Kultursäulen gesamthaft 3600 Plakatplätze für Kleinplakate der Grösse A2 zu günstigen Preisen zur Verfügung. Ein solches Konzept auch in Basel umzusetzen, würde laut Kölliker keine 500000 Franken kosten. «Und in zehn Jahren wäre dieser Betrag durch die Vermietung wieder reingeholt.»

**Zu rar und zu teuer.** In der Innenstadt gibt es nur 80 Stellen für Kleinplakate, 20 davon an der Tramhaltestelle Heuwaage.

Foto Tim Loosli



## In der Bahnkantine sind Anlässe fürs Quartier geplant

Verein mietet Räume neben neuem Restaurant auf der Erlenmatt

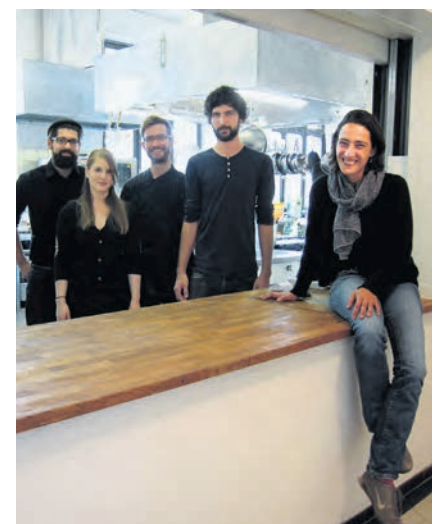
Von Martin Regenass

**Basel.** Das Essen schmeckte. Sauerkraut mit Kartoffeln und Schweinsrippli. Dazu süsser Senf. Zur Vorspeise eine hausgemachte Tomatensuppe, das merkt man – aus dem Beutel schmeckt anders. Zum Dessert gibts ein Brownie, ebenfalls hausgemacht. Insgesamt eine anständige Portion für 18.50 Franken. Eines von zwei Tagesmenüs.

Zwar wird in der «Bahnkantine» auf dem Erlenmattareal schon seit ein paar Wochen gekocht (BaZ berichtete), die offizielle Eröffnung ist allerdings heute mit einem Apéro ab 18.30 Uhr.

In dem frisch sanierten Gebäude an der Erlenstrasse 21, das früher «Erlkönig» hiess und das dem Kanton Basel-Stadt gehört, ist seit Kurzem auch der Verein V.i.P. untergebracht. Dieser soll Ansprechpartner sein für die Leute im Quartier – eine Art Quartierbüro. «Durch Vorschläge, die aus Bedürfnissen der Quartierbevölkerung kommen, sollen Nutzungen und Events in unseren Räumlichkeiten entstehen», sagt V.i.P.-Geschäftsführerin Andrea Blattner. Konkret vermietet V.i.P. den 70 Quadratmeter grossen Saal, der im Untergeschoss neben dem Restaurant liegt, sowie ein 48 Quadratmeter grosses Sitzungszimmer im Obergeschoss. Die Preise bewegen sich zwischen 30 und 240 Franken – je nach Projekt und Anzahl Belegungstagen.

Ist eine Bespielung der Räume allerdings für die Öffentlichkeit gedacht, kostet die Miete nichts. Dies gilt für die Gruppe, welche die philippinische Kampfkunst Arnis ausübt. Dort kann auf Anmeldung mitmachen, wer dazu Lust hat. «Sie haben im Erlenmattpark geübt. Wir haben sie darauf angesprochen, dass sie im Winter unsere Räumlichkeiten nutzen können», so Blattner.



**Team.** Nico Fumagalli, Kyra Kiener, Claude Kleiner und Kay Kiener vom Restaurant Bahnkantine. Andrea Blattner (r.) ist vom V.i.P. Foto Martin Regenass

Ein Programm mit diversen Veranstaltungen steht von Mitte Oktober bis Ende Dezember: beispielsweise Poetry Slam, der erste Basler Hip-Hop-Kulturtag, Chillen für Eltern und der Verkehrsgarten für Kinder. Dabei werden Kinder beispielsweise im Rosental abgeholt und zu Fuss zum nahen Verkehrsgarten geführt. Anschliessend gibts ein Zvieri und Spiel und Plausch im Saal. Damit sollen quartierfremde Kinder das Erlenmattquartier kennenlernen. Angedacht ist auch ein Swingabend.

Die Betreiber der «Bahnkantine» erhoffen sich davon Gäste und V.i.P. von den Gästen die eine oder andere Idee. «Wir können voneinander profitieren und einen lebendigen Ort gestalten für Junge und Ältere», sagt Nico Fumagalli, Geschäftsführer der «Bahnkantine».

[www.facebook.com/bahn.kantine.7](http://www.facebook.com/bahn.kantine.7)  
[www.areal.org](http://www.areal.org)